Preis 20 Pfennig

JB Illustrierter

DONNERSTAG, 23. MÄRZ 1944
19. JAHRGANG FOLGE 12

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von:



Carmen tanzt trotzdem wieder!

Leipzig, seiner Theater durch Terrorangriffe beraubt, richtete an die Bevölkerung erstmalig einen Appell alte Garderobenbestände und Geräte zu spenden. Der Erfolg war groß: 35 000 Spender brachten mehr als 300 000 Sachen. — Der Wille des Volkes, sich trotz Terror sein Theater zu erhalten, konnte keinen besseren Ausdruck finden. (Zu unserem Sonderbericht für den „JB" von Reinhold Leßmann.

ZWISCHENFALL IM FRONTURLAUBERZUG

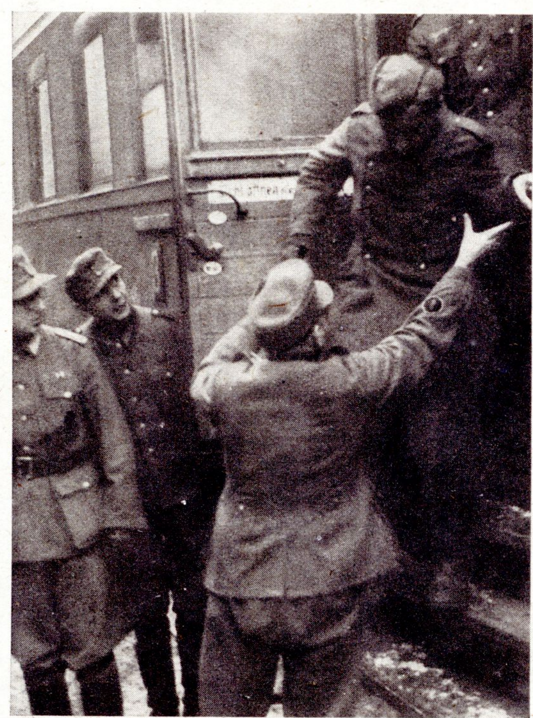
Seit vielen Stunden rast der Fronturlauberzug durch die Schneelandschaft. Die deutsche Grenze ist längst passiert. Es geht nach Osten — Richtung Front! — In den einzelnen Abteilen der D-Zugwagen sitzen die Frontsoldaten, meist noch mit ihren Gedanken daheim. Unter ihnen der Grenadier Wolfgang M. Er klagt über heftige Schmerzen, die sich von Stunde zu Stunde steigern. Alles Mögliche haben die Kameraden schon versucht. Da entschließt sich einer im Zuge nachzufragen, ob eventuell ein Arzt unter den zur Front reisenden Offizieren ist. Der Zufall will es. Sofort untersucht der Arzt den Kranken. Eine sofortige Operation erscheint unumgänglich. Auf der nächsten Station wird der Kranke aus dem Zug geladen



2 **Ein Lazarett ist nicht am Ort.** Erst zehn Kilometer abseits der Hauptstrecke liegt ein Spital. Ein Waggon mit einer fahrbereiten Maschine nimmt den kranken Grenadier auf. Auch ein rumänischer Offizier bemüht sich um Beschleunigung.



3 **Der Zug mit dem kranken Grenadier** und dem Arzt, der seine Fahrt zur Front unterbricht, setzt sich in Bewegung. Von der Zugsschnelligkeit hängt das Leben eines Kameraden ab. Der rumänische Zugführer hat begriffen, um was es geht



1 **Während der Fahrt zur Front erkrankt.** Ein Arzt ist zur Stelle; der Kranke wird aus dem Zug geschafft.



4 **Das Ziel ist erreicht.** Unter Aufsicht des Arztes, eines Assistenzarztes der Luftwaffe, wird der Erkrankte aus dem Zug gehoben

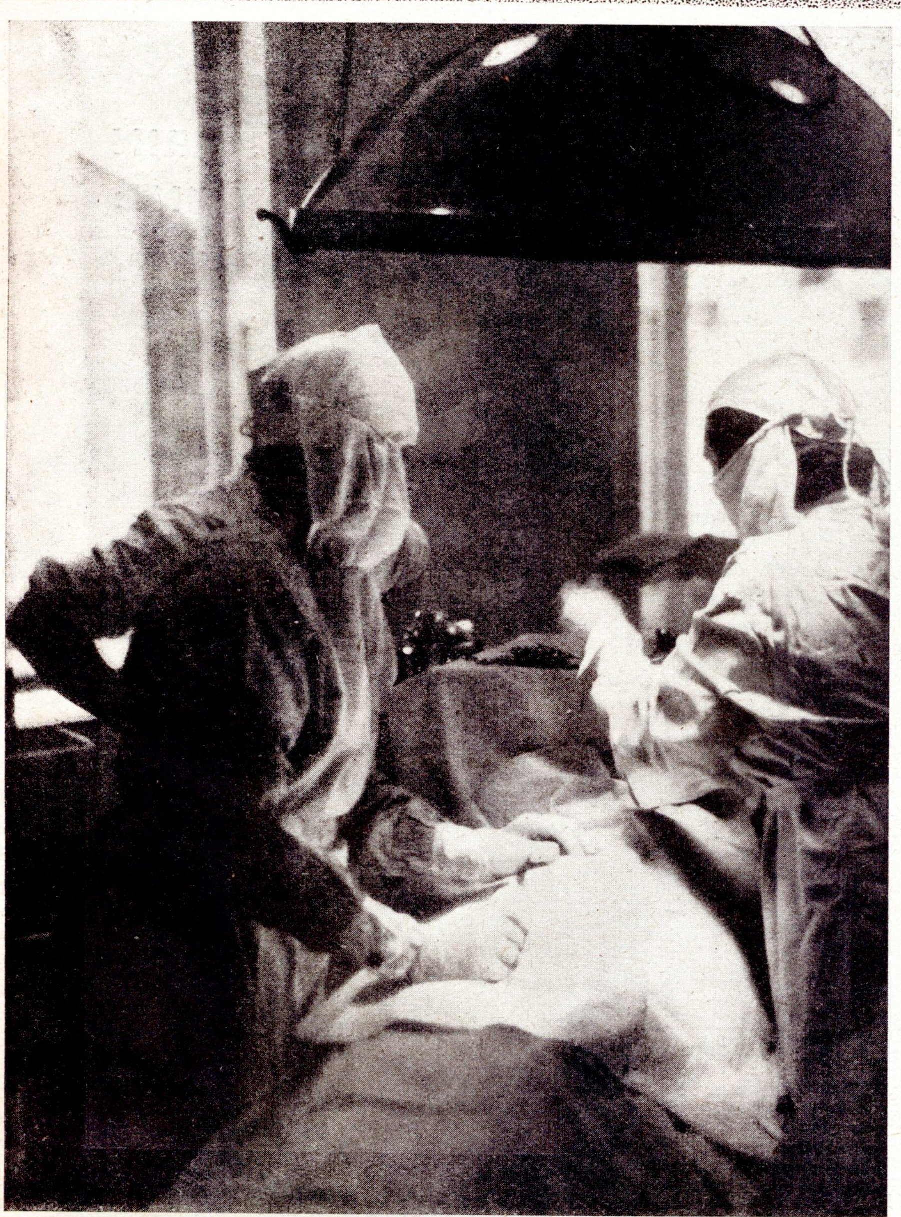


5 **Rumänische Eisenbahnarbeiter** tragen den Kranken in das Spital, in dem bereits alle Vorbereitungen für die Operation getroffen sind



DIE OPFER EINER EINZIGEN NACHT

In der Nacht versuchten die Sowjets einen vergeblichen Angriff auf die gut gesicherte Stellung einer ϟϟ-Gebirgs-Division. Über fünfzig tote Bolschewisten liegen nun starr und stumm unter dem dichten Neuschnee, den der frühe Morgen brachte. Ein Spähtrupp der ϟϟ-Gebirgsjäger erkundet das Kampfgelände dieser Nacht.



6 Sofort wird der Erkrankte in das Operationszimmer getragen.

Unter Assistenz einer rumänischen Ärztin wird die Operation durchgeführt

ϟϟ-PK.-Aufnahmen: ϟϟ-Kriegsberichter Kurbjuhn (8), Blaurock (1)



7 Die Operation ist gut gelungen.

Noch etwas schwach, aber froh über die so schnelle Hilfe, liegt der soeben operierte Grenadier im Bett des kleinen rumänischen Krankenhauses. Er ist in bester Hut. Der Arzt, der ihm das Leben rettete, hat bereits wieder seine Weiterfahrt angetreten



Der Arzt 8 hat seine schöne Pflicht erfüllt.

Durch seine Hilfe ist ein deutscher Soldat gerettet. Zufrieden lachend besteigt der Arzt den Zug, der ihn an die Hauptstrecke zum Fronturlauberzug zurückbringt

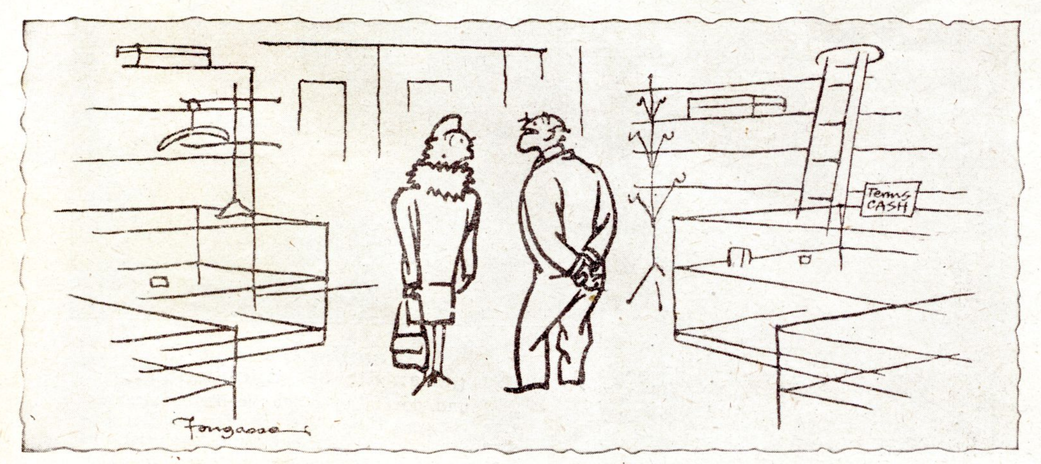
Schlaraffenland Britannien 1944

Englische Zeitungen erzählen:

←

Es fehlt an allen Haushaltsartikeln.

Das Bild zeigt das Innere eines Warenhauslifts. Eben ist der Aufzug im dritten Stock gelandet, und die uniformierte Liftführerin ruft zur Information des Publikums aus: „Dritter Stock — keine Eimer, keine Wäscherumpeln, keine Kessel, keine Bügeleisen ...“



Warenknappheit in England

Das Bild zeigt das Innere eines Geschäftes, dessen sämtliche Pulte, Schaukästen und Stellagen völlig leer sind. Nach dem Kleiderbügel und Ständer zu urteilen, handelt es sich um einen Laden für Bekleidung und Gegenstände des täglichen Bedarfes. Der Verkäufer sagt: „Guten Morgen, gnädige Frau — was kann ich Ihnen nicht zeigen?“



Die englische Ernährungslage ist trübe.

Bild zeigt das Innere eines Malerateliers. An der Wand und auf der Staffelei sind ausschließlich Bilder zu sehen, die Stilleben von eßbaren Dingen darstellen, darunter Käse, Schinkenbeine, Würstchen, Koteletts, Südfrüchte, Eier, Wein. Die Sekretärin des Künstlers erhält soeben ein Telephongespräch und übermittelt dem Maler den folgenden Auftrag: „Sir Charles möchte wissen, ob er etwas weniger Kartoffeln und ein bißchen mehr Würstchen mit Bratensaft haben könnte.“



DIE SOZIALE BETRIEBSARBEITERIN — KURZ GENANNT:

SB.

— KENNT KEINEN SCHALTERSCHLUSS

Ratgeberin in allen Sorgen: die SB.

„Und wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, dann kommen Sie nur zu mir!" Gretl T., die Soziale Betriebsarbeiterin, hat der neuen Dienstverpflichteten, Frau Hedwig K., Mutter von drei Kindern, ihre Hilfe angeboten, und Frau K. weiß nun, daß es in ihrem Betrieb eine Stelle gibt, die sich auch für ihre persönlichen Nöte und Sorgen interessiert. Da die SB., selbst in der Arbeitserziehung und Sozialarbeit geschult, durch ihre Tätigkeit wesentlich am Aufbau der Betriebsgemeinschaft mitzuwirken hat, wird sie bei der Einstellung von neuen Gefolgschaftsmitgliedern beratend mit herangezogen. Sie ist es, welche die Personalkartei führt und maßgebend an der Zuteilung des jeweils auszuwählenden Arbeitsplatzes beteiligt ist.



Jeder kennt sie . . .

Wo Frl. Gretl T., die junge Salzburgerin, sich im Werkbereich oder auf dem Weg hierzu blicken läßt, hat sicher ein Betriebsangehöriger eine Frage für sie bereit. Ob Frau Maria H. nach ihrem Erholungsurlaub fragt oder ob Frau Berta S. den Wunsch, beraten zu werden, äußert, immer und überall steht Gretl ihren Arbeitskameraden zur Verfügung. Und so soll es auch sein, denn sie ist eine der ihren, und der Umfang des Vertrauens, das sie bei den anderen genießt, ist der Maßstab für die richtige Gestaltung ihres Aufgabenkreises.

←

Immer praktisch!

Die Einschaltung aller Produktionsmittel für den kriegswichtigen Bedarf zwingt jeden einzelnen heute zu weitgehender Selbstbeschaffung nötiger Gebrauchsmittel, und in der Unterstützung und Anleitung hierzu ist der SB. als Mittlerin des Deutschen Frauenwerks ein weites und fruchtbares Arbeitsgebiet gegeben. Mit Kursen zur Selbstanfertigung von Hausschuhen, Taschen, mit Rezeptdienst usw. werden den Rüstungsarbeiterinnen vielseitig gesammelte Erfahrungen vermittelt und zeit- und materialraubende Versuche erspart.

BILDBERICHT FÜR DEN JB. VON INGE MANTLER

→

Der Lehrling weiß, was er will!

„So, Pepperl, des is jetzt der letzte Karl May, den du no net g'lesen hast. Jetzt muaßt du di aba auf was anders spezialisier'n!" Auch um die Werkbücherei bekümmert sich die SB., und das ist gar nicht so einfach, denn die meisten der rege zusprechenden Leser wollen irgendwie über die Auswahl ihrer Lektüre beraten sein.





Familiäre Dinge gehen die SB. auch an . . .

„. . . und darum bitte ich vorübergehend um eine Hausgehilfin." Vier Kinder hat der Rüstungsarbeiter M. daheim, und eben ist das fünfte unter erschwerten Umständen dazugekommen. Bis die Mutter wieder richtig bei Kräften ist, muß und wird unter allen Umständen durch die SB. geholfen werden!

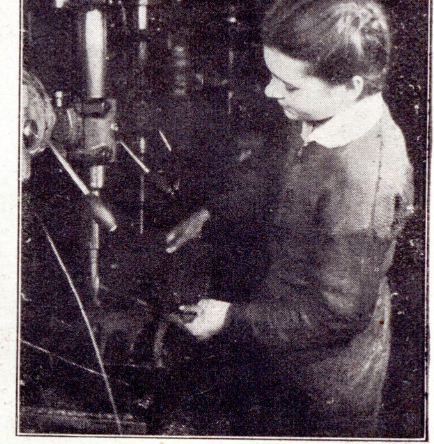


Scheinbar Kleinigkeiten, die so wichtig sind!
Die vom Betrieb gestifteten Hemdchen und Jäckchen für das bald ankommende Soldatenkind sind der werdenden Mutter Therese K. neben der auf Klein-Kind-Karte gekauften Ausstattung eine wertvolle Hilfe. Wenn es dann so weit ist, gibt es noch ein Sparkassenbuch über 30 RM. als Grundstock für den künftigen Wohlstand des neuen Erdenbürgers



Ingenieur, SB. und Betriebsobmann beraten ...
Die SB. hat, bevor sie ihr Amt antrat, einige Monate im Betrieb selbst gearbeitet, um alle Arbeitsvorkommnisse, ihre Technik und Organisation kennenzulernen. Indem sie so in den Kreis der im Betrieb schaffenden Menschen eintritt, kann sie später bei Beratungen über betriebstechnische Fragen und Leistungssteigerungen für beide Teile nützlich beigezogen werden.

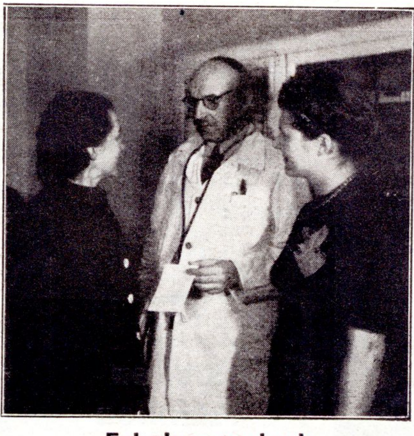




Die Jüngere springt ein.
Die Erhaltung der Gesundheit seiner Gefolgschaftsmitglieder gehört nicht nur zu den sozialen Pflichten des Betriebes, sondern ist auch in seinem eigenen Interesse gelegen. Den rechtzeitigen Wechsel von schwereren Arbeitsplätzen auf leichtere zu überwachen und durchzuführen — wie hier bei der Arbeiterin Maria S. —, ist deshalb eine der vordringlichsten Aufgaben für die SB., die sie nur aus der persönlichen Kenntnis von Maschine und dem für ihre Bedienung notwendigen Aufwand bewältigen kann. An der Bohrmaschine, dem bisherigen schweren Arbeitsplatz der Arbeiterin Maria S., wird nun ein junges Mädel mit frischen Kräften schaffen



„Umquartiert wollen Sie werden?
Freilich läßt sich das machen!" ermutigt Gretl die werdende Mutter Karoline E., die im Betrieb arbeitet.



Erholungsurlaub außer der Reihe!
Als Anerkennung für fleißige Arbeit hat der Betrieb einen Freiplatz für Frau Hedwig O. in einem Müttererholungsheim des Alpenvorlandes erwirkt. Ehe sie den Urlaub antritt, wird Frau O. durch die SB. dem Betriebsarzt vorgeführt, der sie auf das etwaige Vorhandensein ansteckender Krankheiten untersucht.



Gesucht ... Geboten ...
Tauschangebote sind heute eine stets wiederkehrende Erscheinung an Anschlagbrettern und in den Spalten der Zeitungen. Vielen ist dadurch schon geholfen worden. Auch innerhalb des Betriebes ist Platz am schwarzen Brett für Tauschangebote vorgesehen. Von Zeit zu Zeit wird auch Mangelware durch die SB für die Gefolgschaft ausgegeben



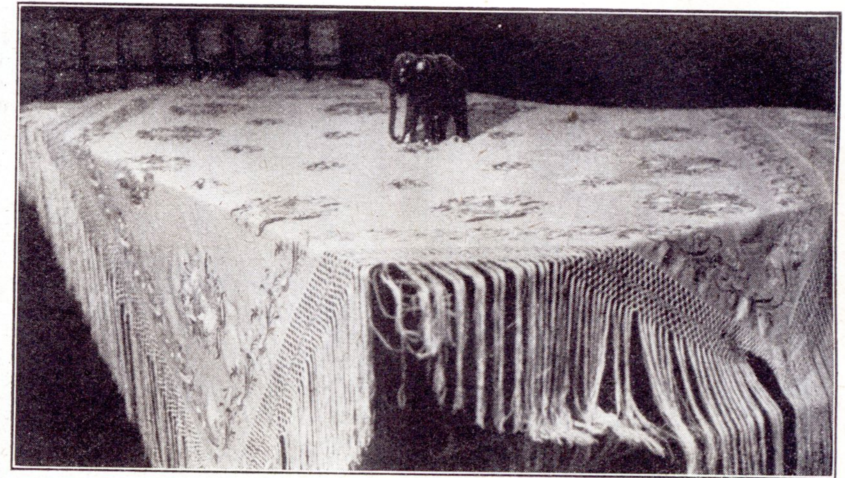


Ein Hausbesuch gibt Aufschluß ...
Ein Rüstungsarbeiter war längere Zeit krank und hat sich an die Unterstützungskasse des Betriebs um eine Beihilfe gewandt. Vor Gewährung wird die Berechtigung hierzu durch einen Besuch der SB in der Familie des Betreffenden festgestellt. Aber da zeigt sich daß es nicht am guten Willen fehlt! Mutter Sch. hat ihr Heim und ihre 6 Kinder gut in Ordnung, und deshalb bekommt ihr Mann eine Unterstützung von 100 Mark.



1 Für die durch Luftterror vernichteten Garderoben der Schauspieler stiftete die Einwohnerschaft von Leipzig Ersatz aus eigenen Beständen.

Hier ein Berg von Hüten: Kreissägen, Pralinen, Kalabreser. Aber auch die Frauen trennten sich von ihren Schätzen; das beweist der große schwarze Sombrero unserer Carmen, der aus diesem Berg herausgesucht wurde.



2 Aus Spanien mitgebracht!

Lange Jahre zierte das Tuch einen Flügel. Jetzt hat sich die Spenderin von dem kostbaren Stück aus Liebe zur Kunst getrennt.

TROTZ ALLEM TERROR:

Die MUSEN bleiben!

Ein Beispiel aus der großen Sammlung für die Kunst:

Sieben Familien

schufen die Voraussetzungen für das Kostüm dieser Carmen, und Hunderttausende werden sich an ihrem Anblick erfreuen.



3 Das Ballkleid der Großmutter

rauschte bei manchem Walzertakt längst verklungener Feste über das Parkett. Nun feiert es eine zaubrische Auferstehung!

4 Einst vor der Bühne – heute im Rampenlicht.

Die Hand einer schönen Frau läßt die wunderlich gewordene Mode zu neuem Reiz erblühen







Sonderbericht für den „JB." von Reinhold Leßmann.

5 Langsam aus der Hand gelegt.

Der Fächer war Zeuge froher Stunden. Nun soll er täglich seine Schönheit zeigen!

6 Der letzte Schrei um 1900!

Diese exzentrischen Strümpfe glänzten einst auf dem großen Ball, später auf der Maskerade. Heute wirbeln sie über die Bretter des improvisierten Theaters einer großen Stadt



7 Nur der schönen Absätze wegen,

die ein Modeschöpfer vor Jahren erfand, wurde dieser Schuh gekauft. Jetzt holten spendende Hände ihn aus der Schublade

Das sind die USA

— im Spiegel ihrer eigenen Presse!

EIN BEITRAG ZUR KULTURGESCHICHTE VON RICHARD PILACZEK

(3. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 11:

Ehescheidungen nicht mehr nötig. Der Professor Dr. E. D. Shappele von der Harvard-Universität glaubte, etwas für die Hebung seines Ansehens tun zu müssen und nebenher noch ein berühmter Mann zu werden. So setzte er sich auf den Hosenboden und erfand eine Maschine, die einzigartig ist, die die ganze Menschheit mit Glück und Freude und tiefster Zufriedenheit erfüllen wird! Es ist die Erfindung des 20. Jahrhunderts: eine Maschine, die in Zukunft jede Ehescheidung verhüten wird.

Die Wundermaschine ist so kompliziert, daß sie ein ganzes großes Zimmer ausfüllt. Da wimmelt es von Drähten, Schaltern, Diktaphonen und anderen geheimnisvollen Einrichtungen, die von einer zentralen Stelle aus bedient werden. Natürlich von dem großen Erfinder, Herrn Professor Shappele, höchst persönlich. Er drückt auf einige Knöpfe, dreht einmal hier, einmal dort — und zuletzt hat er eine Diktaphonplatte in der Hand, aus der einwandfrei und unwiderleglich hervorgeht, was er zu wissen wünschte: ob das Paar, das sich untersuchen ließ, auch zusammenpaßt. Fehler und Vorzüge der Betreffenden, behauptet der bescheidene Herr Professor, sind haargenau auf der Diktaphonplatte aufgezeichnet.

Zum Zwecke der Untersuchung nimmt das Paar, das sich prüft, ehe sich's ewig bindet, in dem geheimnisvollen Zimmer Platz, während es sich zwanglos unterhält, arbeitet die magische Maschine. Am Steuer: Professor Shappele, der Erfinder. Seelische und geistige Reaktionen werden blitzschnell erfaßt — hier „Er" und dort „Sie" — werden gegeneinander abgewogen und aufgezeichnet. Natürlich alles automatisch. Phantastisch, so etwas! Und das Ganze nennt der große Erfinder die „seelische Abstimmung aufeinander". Wenn die nicht klappt, dann klappt auch die Ehe nicht. Ein kluger, ein genialer Schluß und ein kluger und genialer Mann, der Herr Professor

Bald wird es keine unglücklichen Ehen mehr auf der Welt geben und die USA-Scheidungsrichter (deren es viele gibt) werden ihre Büros aus Mangel an Masse schließen müssen. Es wird auch kein Scheidungsparadies Reno — und wie die vielen anderen Scheidungsparadiese in den USA heißen mögen — mehr geben. Im Gegenteil: Nur noch ein klein wenig Geduld — und Amerika wird das Land der „Eheparadiese" sein!

Baby soll schöner werden.

Seit langem beschäftigt sich der Neuyorker Arzt Dr. Winslow mit der Untersuchung der Gründe, weshalb in vielen Fällen die im Übermaß verwendeten Schönheitsmittel ohne jeden Erfolg bleiben. Als ein anderer Arzt meinte, es handle sich eben in diesen Fällen um „Versuche am untauglichen Objekt" und als Vergleich die Tatsache anführte, daß man zwar aus Schwarz Grau, nicht aber Weiß machen könne, kam Dr. Winslow auf den Gedanken, das Versagen der Mittel darauf zurückzuführen, daß sie gewöhnlich viel zu spät angewendet würden.

Das war Wasser auf die Mühle des hochgelehrten Herrn. So müßte man also — schloß er — bereits im Säuglingsalter mit der Schönheitspflege beginnen. An sich ein Gedanke, der nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist. Aber Winslow ist Bürger der USA und will daher aus seinen Erkenntnissen auch Geld schlagen. So „erfand" er die „Schönheitspillen für Babies", die reißenden Absatz fanden. Das ist verständlich, denn welche Mutter wäre nicht bereit, für die künftige Schönheit ihres Kindes ein paar Dollar auszugeben! Allerdings verzinst sich diese Kapitalsanlage erst nach verhältnismäßig langer Zeit, denn der Erfinder der Pillen war so klug, sich eine Galgenfrist von 20 Jahren zu sichern. So lange soll es nämlich dauern, ehe sich die volle märchenhafte Pillenschönheit entfaltet.

Dr. Winslow aber schwört darauf, daß dank seiner epochemachenden Erfindung nach zwanzig Jahren in den USA die so beliebten und kulturell eminent wichtigen „Schönheitskonkurrenzen" nicht mehr möglich sein dürften, da zu dieser Zeit alle Amerikanerinnen ausnahmslos „Schönheitsköniginnen" seien. Was teils betrüblich, teils aber erfreulich ist!

Käse-Esser sind abergläubisch.

Eine große USA-Zeitung berichtete vor wenigen Jahren eine welterschütternde Sensation. Danach hatten Ärzte und Biologen ein neues Verfahren ausgearbeitet, mit dessen Hilfe erwiesen werden sollte, daß die Ernährungsweise des einzelnen Menschen von geradezu gewaltigem Einfluß auf Charakter und Temperament sei.

So sind alle „großen Wassertrinker" — wie es heißt — Optimisten, während der Mensch, der sich von Kohl ernährt, zu ernster Lebensauffassung neigt. Hysteriker und Nervenleidende aber verdanken ihr Leiden der verheerenden Wirkung des Genusses von Mohrrüben und Gurken. Jenen Menschen aber, die in sich den Drang zur Kunst, zur Bühne und zum Film spüren, gaben diese „berühmten" Ärzte und Biologen ein herrliches, einfaches Mittel an die Hand, ihr großes Ziel zu erreichen. Es ist einfach, kann mit wenig Geld und ohne jede Berufsstörung angewendet werden. Das Rezept lautet: Man nehme recht viel Spinat und fülle die Leere seines Magens damit. Iß Spinat, und du wirst berühmt.

Käse, Schokolade und Eier dagegen üben nach diesen neuesten Erkenntnissen amerikanischer Wissenschaft einen verheerenden Einfluß auf den Menschen aus. Nicht nur, daß abergläubische Menschen an sich Käse, Schokolade und Eier als Nahrungsmittel bevorzugen, werden auch andere, sonst ganz vernünftige Menschen, durch den längeren Genuß von einer krankhaften Sucht zum Aberglauben befallen.

Frauen werden zu „Paarzehern".

Der wissenschaftliche Vorsitzende der Konvention der „Ohio Chiropodists Association", Dr. C. R. Wilson, hielt in Ohio einen Vortrag, der geeignet war, unter den Frauen der ganzen Welt panischen Schrecken und Angst zu verbreiten.

In leidenschaftbebenden Worten wetterte Dr. Wilson gegen die hohen Absätze der Damenschuhe und malte in düsteren Farben die Zukunft der Stöckelschuhe tragenden Generation.

„Wenn die Frauen weiterhin solch hohe Absätze tragen", so führte er aus, „dann kann einmal der Tag kommen, an dem wir sie mit gespaltenen Hufen sehen. Wird nämlich beim Gehen der Fuß nach vorwärts gestoßen, so entwickelt sich im Laufe der Zeit ein Gang, der dem der Tiere mit gespaltenen Hufen, den sogenannten ‚Paarzehern', gleicht. Dadurch aber werden die menschlichen Zehen überflüssig. Sie verkümmern, den Gesetzen der Biologie entsprechend, immer mehr bis sie endlich vollkommen verschwunden sind. An ihrer Stelle aber hat sich dann bereits der gespaltene Fuß entwickelt."

Man müßte in den USA Gesellschaften gründen zur Ausrottung der Stöckelschuhe. Das schönste wäre dann, daß auch in Zukunft der gespaltene Huf den Ochsen vorbehalten bleiben dürfte, sehr zum Ärger des hochgelehrten Herrn Dr. Wilson!

*

Eine Erfindung für alte und junge Lustgreise ist in einem „mondänen" Badeort im amerikanischen Staate Oregon zu sehen. Dort hat man am Strand eine überlebensgroße Figur aufgestellt, die ein junges Mädchen darstellt, das mit einem sogenannten Badeanzug recht spärlich bekleidet ist. Im Mund hält die Figur einen elektrischen Zigarettenanzünder in Form einer Zigarette. Legt man der Figur einen Arm um die Hüfte und drückte mit der Hand kräftig gegen ihre Brust, so kommt der Anzünder zum Glühen. Etwas für „glühende" Liebhaber reifen Semesters!

Grünes Licht — „weiterbohren"!

Ein amerikanischer Zahnarzt, angesteckt von der in den USA krassierenden Erfindungsmanie, hat sich die „Methode der individuellen Zahnbehandlung" ausgeknobelt. An seinem Operationsstuhl ist ein Hebel angebracht, mit dessen Hilfe man Lämpchen in verschiedenen Farben zum Aufleuchten bringen kann. Grün bedeutet „weiterbohren", wogegen Gelb leichte Schmerzen anzeigt und Rot als Haltsignal gilt. Der Patient hat es also im wahrsten Sinne des Wortes „in der Hand", den Zahnarzt zu einer „individuellen Zahnbehandlung" zu zwingen. Gefährlich könnte die großartige Neuerung nur werden, wenn ein nervöser Patient verzweifelt an dem Hebel herumfingert und eine Lampe nach der anderen zum Aufleuchten bringt, wenn es ein wenig weh tut. Aber auch hier ließe sich Abhilfe schaffen: jeder Patient müßte eben vor der Behandlung einen Schnellkursus im Bedienen des „zahnärztlichen Rangierapparates" über sich ergehen lassen.

VIII.

„Goldene Jugend" — die Zukunft der USA.

Schüler als Gangster.

In der Schule „Vaux Junior Highschool" in Philadelphia herrschten lange Zeit Verhältnisse, die das Tollste darstellten, was man sogar in den USA gewöhnt ist. Es hatte sich eine aus älteren Schülern bestehende Bande gebildet, die innerhalb der Schule in der gleichen Weise „arbeitete", wie die Gangster in den Großstädten. Die Schüler hatten ja reichlich Gelegenheit gehabt, die „Arbeitsweise" ihrer leuchtenden Vorbilder an Hand zahlreicher Gangster- und Verbrecherfilme zu studieren.

Die jüngeren Schüler waren verpflichtet, an die älteren „Tribute" zu entrichten, die jeden Monat einmal erhoben wurden.

Weigerte sich einer der Schüler, die Zahlung zu leisten, so wurde er von den jugendlichen Gangstern verprügelt. Half auch das nichts, so nahmen sie ihm jeden Morgen gewaltsam sein Frühstück weg, das er von zu Hause mitbekommen hatte. Auf diese Weise setzten die Schüler-Gangster endlich durch, daß die erpreßten „Tribute" jeden Monat pünktlich eingingen.

Immer wieder liefen bei der Schulbehörde Beschwerden der Eltern ein, die verlangten, daß die in der „Vaux Junior Highschool" herrschenden unglaublichen Verhältnisse zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht würden. Trotzdem geschah lange Zeit überhaupt nichts, da die recht oberflächlichen „Rückfragen" in den Klassen selbst infolge der Tatsache, daß die jüngeren Schüler eingeschüchtert waren, keinen Anlaß zum Einschreiten ergaben.

Da entschlossen sich einige Eltern, zur Selbsthilfe zu greifen und ihre Kinder vom Schulbesuch fernzuhalten. Andere Eltern folgten dem Beispiel, so daß zuletzt mehr als 300 Schüler drei Wochen lang dem Unterricht fernblieben.

Da endlich entschloß sich die Schulbehörde, die ihre Einnahmen durch Wegfall des Schulgeldes bedroht sah, einzugreifen. Aber der Schulvorsteher, der an der Spitze einer Kommission die Untersuchung führte, war gezwungen, zu seiner Hilfe polizeilichen Schutz gegen die rabiaten Schüler in Anspruch zu nehmen! Aber wie vorauszusehen war, verlief zuletzt die ganze Angelegenheit im Sande was verständlich ist, wenn man bedenkt, daß die Eltern der Schüler durchweg vermögenden Kreisen angehörten!

Die „romantische" Ehe mit dem Einbrecher

Eines Nachts wachte die blutjunge Krankenschwester Marion Cribbs, die ein Hotelzimmer in der Neuyorker Madison Avenue bewohnte, plötzlich auf. Sie hatte das Gefühl, als würde sie an den Zehen gekitzelt. Als sie die Augen aufschlug, bemerkte sie zu ihrem Erstaunen, daß die Deckenbeleuchtung eingeschaltet war. Da aber fuhr sie entsetzt hoch: am Fußende ihres Bettes kniete ein junger, kaum 18 Jahre alter Bursche, der ihre unbekleideten Füße in den Händen hielt und in den Anblick ihrer Zehen so versunken war, daß er erst einige Augenblicke später das Erwachen der Krankenschwester bemerkte.

Aber der Eindringling machte keinerlei Anstalten, zu fliehen. Er lächelte Marion Cribbs freundlich zu, legte einen Finger an den Mund und flüsterte: „Pst! Machen Sie keinen Lärm! Sie haben keinen Grund, vor mir Angst zu haben. Ich will Ihnen nichts zuleide tun. Gewiß, eigentlich wollte ich einbrechen, doch als das Licht meiner Taschenlampe auf Ihre Zehen fiel, fesselte mich der Anblick so sehr, daß ich sofort die Deckenbeleuchtung einschaltete, um besser sehen zu können. Mein Fräulein, Sie haben die entzückendsten Zehen der Welt. Ich kann mich nicht entsinnen, jemals etwas Schöneres gesehen zu haben!"

Die Krankenschwester hatte keine Angst, sondern „amüsierte" sich „köstlich", wie sie später berichtete, über den fremden Mann, der in der Nacht bei ihr eingedrungen war, um die „entzückendsten Zehen der Welt" zu bewundern.

Unterdessen hatte der Einbrecher am Fußende des Bettes Platz genommen. Immer noch hielt er den Fuß der jungen Krankenschwester in der Hand. Er tat ganz, als sei das alles eine ganz selbstverständliche Angelegenheit und die Situation vollkommen normal. Er begann, Marion Cribbs eine ebenso lange wie glühende Liebeserklärung zu machen, die damit endete, daß er sie bat, seine Frau zu werden.

Marion Cribbs ging tatsächlich auf das Geschwätz ein. Sie meinte, sie könne es sich ganz gut vorstellen, die Frau eines so „mutigen und überdies galanten jungen Mannes" zu werden. Außerdem habe sie 1000 Dollar erspart, was eine erfreuliche Grundlage für eine Ehe sei.

Als sich der jugendliche Einbrecher von der ebenso jugendlichen Krankenschwester nach einer Stunde verabschiedete, nahm er Marions Versprechen mit, daß man sich wiedersehen würde.

Doch als die beiden sich am folgenden Tag trafen, hatten sie Pech: die Polizei, die hinter dem Einbrecher hergewesen war, erwischte ihn, als er und Marion gerade in der schönsten Unterhaltung waren. Aber der Einbrecher schien gar nicht so unangenehm enttäuscht zu sein, daß das Liebesidyll ein so jähes Ende nahm. Als man ihn auf der Polizei fragte, was er sich eigentlich gedacht habe, als er in der Nacht einem jungen Mädchen, bei dem er eingebrochen war, eine Liebeserklärung machte und sie sogar um ein Wiedersehen bat, meinte er achselzuckend: „Das ist mir heute selber schleierhaft." Dann wandte er den Blick und sah Marion Cribbs längere Zeit aufmerksam an. Endlich stellte er abschließend fest: „Ich muß letzte Nacht wirklich total besoffen gewesen sein!"

So wurde zu Marions großer Betrübnis nichts aus einer Ehe mit dem Einbrecher, die sie sich so „romantisch" vorgestellt hatte.

IX.

Die holde Weiblichkeit.

„Klub der verprügelten Ehefrauen".

Im Jahre 1938 wurde in Sioux City im Staate Jowa ein Klub gegründet, der den bezeichnenden Namen führte: „Klub von Töchtern, deren Eltern die Rute schwingen." Das Mindestalter der Mitglieder beträgt elf Jahre! Wenige Tage nach der Gründung betrug die Mitgliederzahl bereits 17. Angeregt wurden die „verprügelten Töchter" zu ihrer Klubgründung durch einen bereits damals bestehenden anderen Klub, der einen ähnlichen Zweck verfolgte, und zwar den Zusammenschluß aller Frauen, die von ihren Männern geprügelt werden. Der Klub nennt sich „Wives of Spanking Husbands Club", was frei übersetzt bedeutet: Klub der Frauen prügelnder Ehemänner. Amerikanische Zeitungen nannten diesen Klub einen „national anerkannten Klub", worunter wir zurückgebliebenen Mitteleuropäer uns nur schwer etwas vorzustellen vermögen.

Die Gründung hatte zur Folge, daß sich in kurzer Zeit in den USA 59 ähnliche Klubs bildeten! Nun müßte man bei uns — denn wir leben ja nicht im gesegneten Lande, das die persönliche Freiheit gepachtet hat — annehmen, es handle sich bei diesen Vereinen um Zusammenschlüsse der armen, geplagten Ehefrauen, die vereint gegen die Mißhandlung durch ihre Männer zu Felde ziehen. Aber weit gefehlt! Der Zweck dieser Klubs ist ein ganz anderer, wie aus der in der USA-Presse veröffentlichten Äußerung eines „prominenten Klubmitglieds" hervorgeht. Diese Dame erklärte, es sei eine „Ehre", ab und zu vom Gatten übers Knie gelegt zu werden. „Das fördert", wie die Holde wörtlich sagte, „das gegenseitige Verständnis".

Wofür nun uns allerdings überhaupt jedes Verständnis fehlt. Komisch — und trotzdem gibt es hier so viele glückliche Ehen!

Alte Jungfern legten Flugverkehr still.

Die beiden alten Lehrerinnen, die sich zur Ruhe gesetzt hatten und behaglich ihren Lebensabend verbringen wollten, hatten sich in Tulsa im amerikanischen Staat Oklahoma niedergelassen. Da sie aber doch nicht auf alle Verbindung mit der „großen" Welt verzichten wollten, und überdies nicht übermäßig mit irdischen Gütern gesegnet waren, machten sie in dem Haus, das sie gekauft hatten, einen „Teesalon" auf, der bald gut besucht wurde.

So lebten die beiden alten Jungfern behaglich und zufrieden mit einem Adoptivsohn, der 28 Jahre alt war. Diesem Adoptivsohn galt die ganze Liebe und Sorge der beiden und sie überboten sich darin, ihm das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Vor allem hielten sie alles von ihm fern, was seine heilige Ruhe hätte stören können.

Da griff eines Tages der Staat mit rauher Hand in dies Idyll der beschaulichen Ruhe ein. Ein Flugplatz war errichtet worden, der bis dicht an den Besitz der alten Jungfern reichte. Oft brummten die Maschinen über das Haus der beiden Lehrerinnen hinweg, die Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um die „Ruhestörer" unschädlich zu machen. Aber natürlich halfen weder Proteste noch Beschwerden.

Als alles ohne Erfolg blieb, reichten die alten Jungfern gegen den Staat Oklahoma eine Klage ein, in der sie die unverzügliche Aufhebung des Flugplatzes forderten. Sie erklärten, der „irrsinnige, ohrenbetäubende Höllenlärm" habe alle ihre Gäste aus dem „Teesalon" vertrieben. Als Schadenersatz verlangten sie 2500 Dollar. Da sie jedoch einen Geschäftsrückgang infolge des Motorenlärmes nicht nachzuweisen vermochten, verloren sie den Prozeß bereits in der ersten Instanz. Überdies war bekannt, daß täglich nur dreimal auf dem Flugplatz Maschinen starteten und landeten, und während der Nacht einmal. Der Lärm der Motoren — erklärte das Gericht — sei also durchaus erträglich.

Nach diesem Mißerfolg entschlossen sich die beiden alten Jungfern, maßlos erbittert über die Störung der Ruhe ihres Muttersöhnchens, zur Selbsthilfe zu schreiten. Sie ließen auf ihrem Grundstück zwei hohe Antennenmasten errichten, mit dem überraschenden Erfolg, der wohl nur in den USA möglich ist: anstatt die Entfernung der Masten entweder durchzusetzen oder zwangsweise vornehmen zu lassen, wurde mit sofortiger Wirkung die Anfliegung des Flugplatzes wegen der Gefährdung der Maschinen durch die Masten untersagt! Die alten Jungfern hatten also gegen den Staat gesiegt!

Auf den energischen Protest der Flughafenverwaltung wurde von Amts wegen erklärt, man habe keine Möglichkeit, den beiden Damen die Errichtung von Masten auf eigenem Grund und Boden zu untersagen!

Leider ist nicht bekannt, wie diese Groteske am Ende geregelt wurde.

Dreiunddreißigmal verheiratet!

Superlative sind das tägliche Brot der USA-Presse; so ist es natürlich, daß man die üble Abenteuerin Adrienne McSlean, als sie im Oktober 1938 im Alter von 48 Jahren in einem Neuyorker Krankenhaus starb, als „erfolgreichste und größte Heiratsschwindlerin der Welt" beweihräucherte.

Diese Frau hatte ein abenteuerliches Leben hinter sich. Bereits als Vierzehnjährige riß sie aus, um sich einer wandernden Zirkustruppe anzuschließen. Jahrelang zog sie im Wohnwagen durch die Staaten, bis sie zum Tingeltangel kam, wo sie jedoch wenig Erfolg hatte. Aber sie lernte ihren späteren Mann dort kennen, den sie allerdings bereits nach wenigen Wochen bei Nacht und Nebel heimlich verließ.

Wieder ging sie zum Tingeltangel; aber das angenehme Leben, das sie an der Seite ihres Mannes gehabt hatte, ging ihr nicht aus dem Sinn, und sie beschloß, als Abenteuerin durch die Welt zu reisen, ohne arbeiten zu müssen.

Überall, wohin sie kam, suchte sie die Bekanntschaft vermögender Männer. Merkte sie, daß der goldene Fisch im Netz zappelte, so spielte sie die „anständige" Frau und brachte es stets dahin, daß der betreffende Mann sich mit ihr verlobte. War sie aber erst Braut, so fiel es ihr nicht schwer, bei einem Besuch in der Wohnung des Mannes Geld und Schmucksachen zu stehlen und heimlich damit zu verschwinden.

Im Laufe der Jahre brachte sie es fertig, sich mehrere hundertmal zu verloben und dreiunddreißigmal zu verheiraten. Da sie stets mit falschen Papieren arbeitete, gelang es der Polizei niemals, sie zu erwischen.

Als ihr jedoch in den USA der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, verließ sie die Staaten um Europa mit ihrer Gegenwart zu beglücken.

Sie hatte bereits in mehreren Städten der Alten Welt ihr „Glück in der Ehe" versucht, als sie endlich in Brüssel ihr Schicksal ereilte. Sie hatte einen vermögenden Mann kennengelernt, mit dem sie sich verheiraten wollte; aber der Zufall wollte es, daß sich unter dessen Bekannten ein Mann befand, den die Heiratsschwindlerin bereits einmal vor Jahren in Amerika geheiratet hatte. Adrienne McSlean wurde verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe kehrte sie in ihre amerikanische Heimat zurück, wo sie — unbehelligt von der Polizei — bis zu ihrem Tode lebte.

Jede wollte die Häßlichste sein.

Die sogenannten „Rundfragen" grassieren wie eine üble Seuche im amerikanischen Blätterwald. Da werden manchmal die tollsten „Fragen an den Leser" gestellt, und — was ja kein Wunder ist — von Tausenden von Lesern mit einem Ernst und einer Hingabe, die einer besseren Sache würdig wäre, auch beantwortet.

Eine sehr verbreitete Neuyorker Modenzeitung wandte sich beispielsweise an ihre Leserinnen mit der Frage, wer wohl „die Häßlichste im Lande" sei. Das war eine Frage, so recht nach dem Herzen der Amerikanerinnen! Es galt, einen „Rekord" aufzustellen! „Das häßlichste Mädchen der Staaten" — das war ebenso wunderbar wie der höchste Wolkenkratzer in Neuyork oder der „dickste Mann der USA". Man konnte beim Film Geld damit „machen" und wurde mit einem Schlage berühmt.

Aber die Modenzeitung verlangte nicht etwa, daß nun all die „lieben Leserinnen" mit ausgestrecktem Zeigefinger auf ihre beste Freundin zeigen sollten, o nein, sie sollten sich selbst vor den Spiegel stellen und fragen: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Häßlichste im USA-Land?"

Normale Frauen pflegen gemeinhin den Wunsch zu haben, die „schönste Frau der Welt" oder doch zumindest eine schöne Frau zu sein. Aber was schert sich die Amerikanerin darum, wenn sie Gelegenheit hat, einen „Weltrekord" aufzustellen? So war es möglich, daß 5000 Briefe (in Worten fünftausend) einliefen. Auf fünf Bogen — die waren vorgeschrieben — malten die Schönen (Verzeihung: die Häßlichsten) in den krassesten Farben ihr Aussehen. Aus dem Wettbewerb ging ein Fräulein Kallie Foutz aus Salt Lake City hervor, dessen Brief wie folgt begann: „Ich bin zwanzig Jahre alt und die Häßlichste Nr. 1." Kallie beschrieb sich wie folgt: „Meine Nase ist fast ebenso lang wie mein Fuß. Ich schiele in unglaublichster Weise. Mein Haar ist rot, daß man davor erschrecken kann, und gibt meine Ohren frei, die aussehen wie ein großer, weit offener Fächer. Meine Zähne, die leider den einzigen Fehler haben, daß sie schneeweiß sind, stehen schief und zeigen alle nach verschiedenen Richtungen. Wenn ich etwas sagen will, muß ich erst einmal tüchtig Luft holen und mich sammeln, denn ich stottere zum Gotterbarmen!" Und so geht es fünf Seiten lang.

Es ist wirklich „echt amerikanisch", daß man aus der traurigen Tatsache, daß es solch grundhäßliche Mädchen gibt, noch Kapital schlägt und den gierigen Leserinnen Sensationen serviert! Noch trauriger aber ist es, daß sich junge Mädchen zu einer rohen Verhöhnung ihrer Gebrechen auch noch hergeben. Aber schließlich leben ja alle, die an diesem großartigen Wettbewerb beteiligt waren, in den USA. Das erklärt alles.

X.

Liebe und Ehe — amerikanisch gesehen.

Liebe als Studienfach.

In den USA gibt es an mehr als 250 Universitäten (wie auch aus einem Studienbericht der Universität hervorgeht) seit etwa zehn Jahren sogenannte „Vorbereitungskurse für die Liebe und die Ehe". Natürlich erfreuen sich diese Kurse bei Hörern und Hörerinnen gleicher Beliebtheit.

Die Kurse sollten — wie man sagt — ein Idealmittel gegen die Hochflut amerikanischer Ehescheidungen sein. Aber wie der praktische Erfolg bewiesen hat, üben sie selbstverständlich keinerlei Einfluß darauf aus; wie von jeher, so wird auch heute noch in den USA tüchtig geschieden, wobei man „Rekordzahlen" und ein „Rekordtempo" erreicht.

(Schluß folgt.)

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

Robert-Koch-Anekdoten

Rechnungen.

Robert Koch war ein beliebter, zuvorkommender Arzt, der es mit der Bezahlung nicht so genau nahm. Seine junge Frau Emmy dachte anders; sie ging persönlich aufs Land, suchte die vergeßlichen Bauern auf und stärkte ihr Gedächtnis.

So kam mancher Taler aus dem Sparstrumpf zum Wirtschaftsgeld der Hausfrau Emmy Koch.

„Koch"-Geheimnis.

Robert Koch blieb während der anstrengenden Arbeit über den Tuberkelbazillus oft über Mittag in seinem Institut; dort pflegte er auch, um Zeit zu sparen, seinen Imbiß einzunehmen.

Eines Vormittags besuchte ihn ein ausländischer Bakteriologe, der sich interessiert in seinem Laboratorium umschaute. Dabei entdeckte er ein vollständig in Wasserschwaden eingehülltes Glasgefäß. Der Ausländer vermutete Versuche, die sein großer Kollege noch nicht bekanntzugeben wünschte; er wollte taktvoll weitergehen.

Robert Koch sah die verhaltene Neugierde, lüftete den Deckel und damit das Geheimnis: Frankfurter Würstchen!

Thuillier.

Robert Koch samt einigen deutschen Mitarbeitern weilte im Jahre 1883 neben den Franzosen Thuillier und Roux zur Erforschung der Cholera in Alexandrien.

Thuillier glaubte, den Erreger der Seuche entdeckt zu haben. Koch erkannte bei der Nachprüfung, daß sich der Franzose geirrt hatte.

Von Roux erfuhr Koch, daß sich Thuillier lebensgefährlich mit dem Cholerabazillus infiziert hatte. So besuchte ihn der deutsche Gelehrte im Spital.

Als der tapfere Franzose den Deutschen fragte, ob es sich bei seiner Entdeckung wirklich um den Cholerabazillus handelte, da wollte Koch dem todgeweihten jungen Kollegen eine Freude machen; er nickte und sagte: „Ja, Sie haben ihn entdeckt!"

Thuillier verschied mit glücklich-zufriedenem Lächeln.

Zoo.

Vor Robert Kochs afrikanischem Untersuchungszelt stand eine neugierig gaffende Menge Schwarzer. Seine Assistenten wollten die störenden Eingeborenen vertreiben. Doch gutgelaunt meinte er: „Lassen Sie den Kindern das Vergnügen. Es ist für sie ebenso unterhaltend wie für uns Europäer der Besuch des zoologischen Gartens!"

Humor

„Sie sind immer sechs Takte voraus, Herr Tonflott; so geht das nicht, oder meinen Sie, wer zuerst fertig wäre, der könnte nach Hause gehen?"

*

„Welchen Erfolg hatten sie mit der Stromsparaktion?"
„Oh, einen ausgezeichneten. Ich habe meine sämtlichen drei Töchter glücklich verlobt."

*

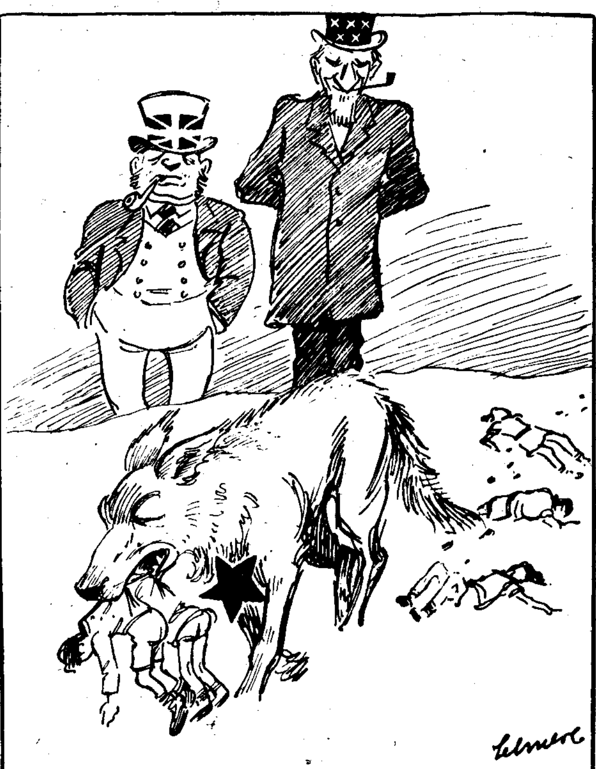
In der Naturkundestunde fragt der Lehrer die kleine Monika: „Kannst du mir ein Lebewesen nennen, das sowohl im Wasser als auch auf dem Lande leben kann?"
„Das sind Matrosen, Herr Lehrer!"

*

„Vati, ich muß dich mal was fragen."
„Nicht jetzt! Ich habe zu rechnen."
„Nur ganz kurz."
„Nun, dann schnell!"
„Was tut der Wind, wenn er nicht bläst?"

*

„In der ganzen Stadt gibt es keinen größeren Esel als dich!"
„Das sagte meine Mutter schon. Aber geglaubt hab' ich's erst, als ich dich geheiratet hatte."



Der sowjetische Kinderräuber
und die „allerchristlichsten Kulturbringer".
Zeichnung: Lehnert.

„Seit die Schwiegermutter unseres Freundes Abel unter die Dichter gegangen ist, lebt er in beständiger Sorge."
„Aber warum denn?"
„Er fürchtet, sie könnte unsterblich werden."

*

„Ein gescheites Mädel ist die Ursel, sage ich dir! Sie hat Verstand für zwei. Soll ich sie heiraten?"
„Dann auf jeden Fall!"

*

Junger Verehrer (zu dem kleinen Bruder seiner Angebeteten): „Du, Oskar, verschaff mir eine Haarlocke deiner Schwester. Du kriegst eine Mark. Willst du?"
„Klar doch! Wenn Sie mir drei Mark geben, bring' ich sie Ihnen alle."

*

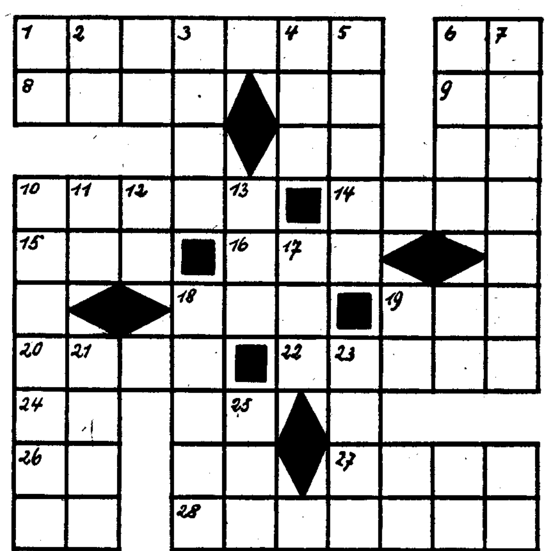
„Ist es wahr, Ihr Mann ist mal scheintot gewesen?"
„Ja! Er hat immer alles nur halb getan."

*

„Macht Ihre Tochter gute Fortschritte in der Musik?"
„Glänzende! Ich hörte, wie ihr Lehrer gestern zu ihr sagte, Mozart hätte sich sicher nie träumen lassen, daß er einmal so gespielt werden würde."

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. griech. Göttin, 6. Fluß in Italien, 8. Verbrechen, 9. Auerochs, 10. Frucht, 14. arab. Hafenstadt, 15. Himmelsrichtung, 16. Raubfisch, 18. Fett, 19. Europäer, 20. deutsches Gebirge, 22. europ. Gebirge, 24. Abkürzung für Opus, 26. chem. Zeichen für Lithium, 27. Kirchenteil, 28. Badeort in Hessen. Senkrecht: 1. Flächenmaß, 2. ägypt. Gott, 3. männl. Tier, 4. Gebirge in Kleinasien, 5. japan. Hafenstadt, 6. welsches Huhn, 7. nassauisches Geschlecht, 10. Stadt in Westfalen, 11. Fürwort, 12. Lateinisch: und, 13. Verbindung, 17. Stadt in Südtirol, 18. geograph. Begriff, 21. heiliges Tier, 23. Nebenfluß der Donau, 25. ausgestorbener Vogel.

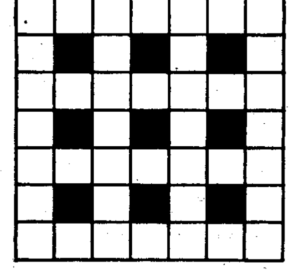
Silbenrätsel

Aus den Silben ant batt bi bi buch de del der du e e ei ein el fan fel gen grä ham he in ka ka ke keit lan le li litz ma mer mi mis mü nan ner no no o pard pi ra ra ra re ris ser sinn sphä stein ta tät te teur tig tin tiz u vi waf sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Gobineau ergeben. ch = 1 Buchstabe.

1. Fahnenflüchtiger, 2. span. Titel, 3. weibl. Vorname, 4. Gebäck, 5. Oberhaut, 6. Raubtier, 7. Zierstrauch, 8. Reitergewehr, 9. Gesicht, 10. Straußvogel, 11. Merkbuch, 12. Übereinstimmung, 13. Erdhalbkugel, 14. Mineral, 15. Preisnachlaß, 16. Werkzeug, 17. Waffenrock, 18. Adel, 19. Fischknochen, 20. Hartnäckigkeit.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....

Viereck



Die Buchstaben: a a a a a b b b b b b c c e e e e e h h i i i i k k l l n n o r r t t t t t u u z z sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Seebad in Istrien, 2. Gerichtsbote, 3. Südfrucht, 4. Ostseebad.

Silbentreppe

1 2 3 4 5 6 7

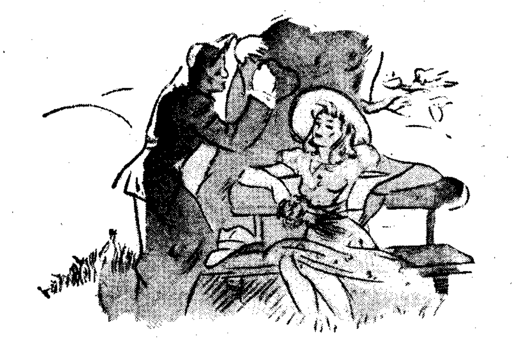
Die Silben: ba — bus — de — de — e — en — ne — ne — rit — rit — schlag — schlag — sy — sy — ter — ter — ter — vers — zi werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Abschluß, 2. franz. Komponist, 3. Schlemmer, 4. alte Sitte, 5. nat.-soz. Freiheitsheld, 6. Strophenform, 7. Stadt in Frankreich.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Wilhelm Wulst Dugong Geluebde Hackländer Ichneumon Marseille Nimrod Lebkuchen Tarent Tragant Ebene Heizung Stand Vererbung Gluck Besteck sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, eine alte Lebensweisheit ergeben.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Artemis, 6. Po, 8. Raub, 9. Ur, 10. Beere, 14. Aden, 15. Ost, 16. Hai, 18. Oel, 19 Ire, 20. Harz, 22. Alpen, 24. op., 26. Li, 27 Chor 28. Nauheim. Senkrecht: 1. Ar, 2. Ra, 3. Eber, 4. Ida, 5. Sakai, 6. Pute, 7. Oranien, 10. Bocholt, 11. es, 12. et, 13. Ehe, 17. Ala, 18. Ozean, 21. Apis, 23. Lech, 25. Moa. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Deserteur, 2. Infantin, 3. Elvira, 4. Waffel, 5. Epidermis, 6. Leopard, 7. Tamariske, 8. Karabiner, 9. Antlitz, 10. Nandu, 11. Notizbuch, 12. Einmütigkeit, 13. Hemisphäre, 14. Edelstein, 15. Rabatt, 16. Hammer, 17. Ulanka, 18. Nobilität, 19. Gräte, 20. Eigensinn. „Die Welt kann eher hungern, als der Zucht entraten." ✱ **Viereck:** 1. Abbazia, 2. Buettel, 3. Zitrone, 4. Ahlbeck. ✱ **Silbentreppe:** 1. Ende, 2. Debussy, 3. Sybarit, 4. Ritterschlag, 5. Schlageter, 6. Terzine, 7. Nevers. ✱ **Kryptogramm:** Wilhelm Wulst Dugong Geluebde Hackländer Ichneumon Marseille Nimrod Lebkuchen Tarent Tragant Ebene Heizung Stand Vererbung Gluck Besteck. „Willst du gluecklich sein im Leben, trage bei zu andrer Glueck."



Zur freundlichen Erinnerung...

Zur freundlichen Erinnerung für kommende Generationen schnitzelt der Schuljunge seinen Namen in die Schulbank. Wenn er erwachsen und verliebt ist, begeht er Forstfrevel, indem er Buchstaben und Herzen „gern in alle Rinden" schneidet, und an erhabenen Bauwerken von geschichtlicher Vergangenheit liest der Besucher voll Erschütterung: „Wir waren auch da — Inge Roßkopf und Karl Stiebele." Es ist ein anscheinend eingeborener menschlicher Trieb, seinen Namen dem toten, aber dauernderen Gegenstand aufzuladen und so ohne größere Anstrengung in die Nachwelt hinüberzugleiten.

Ein Name wird lebendig.

So trieben es schon manche römische Kaiser, die ihrem Nachruhm offenbar so wenig trauten, daß sie ihre Namen lieber in die für die Ewigkeit gebauten alten ägyptischen Tempel einmeißeln ließen — zur freundlichen Erinnerung. Und weil es im alten Rom schon unendlich protzige Leute gab, die den Kaisern dies nachmachten, überzogen sich die ägyptischen Bauwerke mit einer Unzahl von Namen solcher römischer Besucher, die reich genug waren, die Reise nach Alexandria zu bezahlen. Ein schwacher Vorwand für Unsterblichkeit! Und doch steckt hinter jedem dieser Namen, die so inhaltslos über die Jahrtausende blicken, der dickleibige Roman eines Lebens, von dem wir bloß den Titel erfahren und den wir nie aufblättern können. Manchmal nur huschen

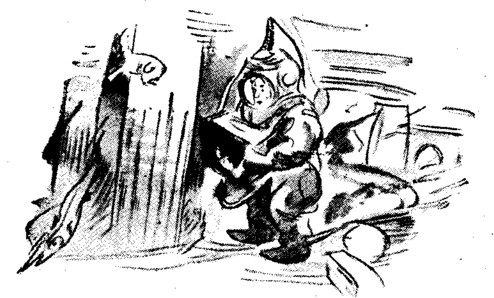


ein paar flüchtige Lichter über solch eine Inschrift. Auf Philä z. B. finden wir neben vielen anderen Signaturen eingemeißelt: C. Numonius Vala. Und diesen Numonius Vala kennen wir zufällig aus alten Berichten. Das blasse Bild eines Mannes wird lebendig, von dem die Quellen wissen, daß er mit Horaz im Briefwechsel stand.

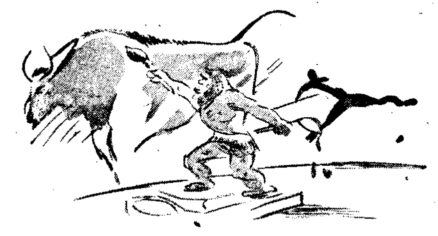
Zehn Jahre nach seiner Ägyptenreise zog er dann gegen die Germanen in den Krieg und floh mit der geschlagenen römischen Armee gegen den Rhein, wo er den Tod fand. Für Herrn Numonius Vala war der Isistempel auf der Insel Philä damals so alt, wie für uns Heutige ein frühgotischer Dom ist; inzwischen hat dieses Heiligtum sein 2500. Baujahr gefeiert und steht als Meilenstein am Weg der Geschichte mitten zwischen uns und der Zeit der Cheopspyramide mit dem eingekritzelten Namen eines Teilnehmers der Schlacht im Teutoburger Wald — zur freundlichen Erinnerung!

Die Stadt aus dem Meer.

Was mögen zudem am Grunde des Meeres für seltsame Erinnerungen an Verschollenes aufbewahrt sein!



Mit Kruppschen Tauchpanzern ist man in die Fluten des Mittelmeeres hinabgestiegen. Untermeerische Städte vergangener Kulturen wurden farbig gefilmt. Durch die Fenster und Tore und Straßen untergegangener, volkreicher Punierstädte sieht man Fische schwimmen. An der ägäischen Küste werden Reste antiker Tempel aus dem Wasser geholt. Und wie wenn uns der Gott des Meeres diese Arbeit in einem seltsamen Einzelfall ersparen wollte, hat er uns auf seiner flachen Hand solch ein Zeugnis untergegangener Kultur dargeboten. Bei New-Providence, einer der Bahamainseln an der Floridastraße, hob sich plötzlich eine kleine Insel aus der See. Und auf ihr standen die Ruinen einer einst dichtbevölkerten Stadt. Leider fehlen auf diesem zur freundlichen Erinnerung überreichten Blatt Name und Datum. Wir wissen nicht, wer die Stadt gebaut hat und wann sie im Lichte lebte



Frisches Mammutfleisch.

Unser lieber Herr Vala — und alle seine Genossen — müssen diesen Verewigungsdrang geerbt haben. Denn ganz weit hinten in der menschlichen Ahnenreihe überzogen schon die Altsteinzeitmenschen die Wände ihrer Höhlen mit Zeichnungen zur freundlichen Erinnerung daran, daß sie einen schönen Bisonochsen oder einen fetten Hirsch erjagt hatten. So nebenbei erscheint auch das Mammut an den Höhlenwänden — was die Steinzeitmenschen für gegeben annahmen, was uns aber höchlichst verwundern muß. Elefanten in unseren Breitegraden! Und wenn wir der Schilderungskunst dieser frühen Menschen nicht glauben wollten — die Natur hat uns 34 Stücke dieser bepelzten Dickhäuter im Kühlschrank des sibirischen Eises mit Haut und Haar aufbewahrt. So frisch und lecker, daß die Schlittenhunde der Entdecker noch ihre Mahlzeit an diesem ältesten Gefrierfleisch der Welt halten konnten. Zwischen den Zähnen und im Magen der Mammuts aber fanden sich noch Reste ihres letzten Festessens in urfernen Tagen, und diese Überbleibsel verraten uns, daß die Riesentiere damals ihre Nahrung im hohen Norden von tropischen Bäumen holen konnten.

Woher kommt das Elfenbein?



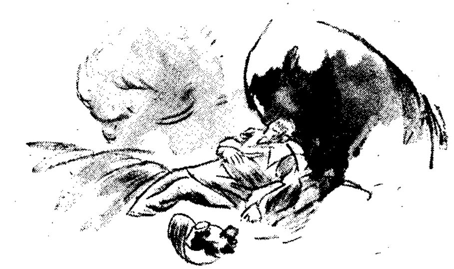
Wenn wir heute aus dem Urlaub zur freundlichen Erinnerung an froh verlebte Tage ein kleines Elfenbeinfigürchen mit nach Hause bringen, so ahnen wir kaum, daß wir wahrscheinlich damit noch dazu eine Erinnerung an weniger frohe Tage der Steinzeit miteingepackt haben. Denn aus den Zähnen von etwa 150 000 Mammutskeletten stammt der größte Teil unseres verarbeiteten (fossilen) Elfenbeins, das unter den nördlichen Tundren so lange geschlummert hat. Die Lagerung der Überreste läßt uns die Erinnerung so unfreundlich erscheinen, weil sie auf eine Großkatastrophe hindeutet, die mit einem Schlag zu Hekatomben die entsetzt fliehenden Elefanten dahingerafft hat

Der Stall unterm Eis.

Und der sibirische Boden erzählt noch mehr. In grauester Vorzeit hatte einmal ein Mann einen Stall voll schöner Pferde. Er schüttete die Futterkrippe auf und — verschwand aus Zeit und Geschichte. Zur nachdenklichen Erinnerung an ihn aber hielt das Eis, das nachmals die Länder des Nordens überzog, den Stall bis in unsere Tage wohlaufbewahrt und in ihm die Pferde — bocksteif gefroren. Nichts und niemand erzählt von den Verhältnissen und den Menschen um diesen Hof und von dem Unheil, das damals — vielleicht in einem unvorstellbar jähen Klimasturz — hereingebrochen war.

Das Gedächtnis der Bäume.

Wer hätte sich auch die Mühe machen können, einen meteorologischen Kalender der Welt anzulegen! Gewiß, wir wissen, daß es Lebendiges gibt, das die ganze Menschheitsgeschichte überdauert hat, die wir historisch überschauen können. Es sind die 3000- bis 4000jährigen Mammutfichten, die australischen Eukalypten und die Drachenbäume Teneriffas. Nur leise raunend erzählen ihre Wipfel dem Dichter ihre alte Geschichte und all das, was sie an Werden und Vergehen gesehen haben. Halt! Dieser gefühlvolle Satz hat gründlich unrecht. Die alten Bäume erzählen laut und deutlich die unbestechlich genauen Aufzeichnungen, die sie im Lauf ihres Lebens notiert haben. Die Dicke ihrer Jahresringe zeigt an, ob sie in fetten oder mageren Jahren angesetzt wurden, und aus sicher deutbaren Besonderheiten liest der Meteorologe im Querschnitt eines solchen Stammes die klimatischen Veränderungen, elementare Ereignisse, wechselnde Feuchtigkeit und Trockenheit. Und es liegt nahe, daraus die Rückwirkungen auf die Menschheit zu erschließen. Man kann sich in der Datierung kaum irren, weil mit eiserner Regelmäßigkeit in jedem 12. Jahr ein breiterer Ring sich einschiebt, der in Zusammenhang mit den elfjährigen Sonnenfleckenperioden gebracht wurde. Tote Stützbalken aus alten Bauwerken erzählen so vom Klima ihrer Lebenszeit, und weiter zurück noch, bis in frühe Erdzeitalter, führen uns die versteinerten, verkohlten und verkieselten Strünke. Die Erde hat sich Mühe gegeben mit ihrer Buchführung, und die Wissenschaft entziffert auch allmählich die mehr oder minder deutlichen Züge, die als Versteinerungen und Knochenreste, als Kohle oder Bernsteineinschlüsse vom Fortgang der Entwickelung in allen irdischen Reichen zeugen.



Ein Stück Heimat in der Fremde.

Besonders tiefe Erinnerungsspuren haben die wandernden Gletscher der Eiszeit unserem Erdantlitz eingegraben. Die Gletscherschrammen zeigen uns den Weg, den die Eismassen auf ihren Wanderungen eingeschlagen haben. Und auf ihrem breiten Rücken trugen diese Gletscher Felsblöcke mit sich, die nach dem Abschmelzen des Eises in geologisch völlig fremden Gegenden liegenblieben. Und einmal wurde solch ein Findling aus dem hohen Norden einem Sterbenden zum Heimatgruß! Als Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen fiel, überschattete ein großer Granitblock sein Sterbelager, und dieser Findling hatte sich früh schon mit den Gletschern der Eiszeit aus Skandinavien aufgemacht, um im Augenblick des Todes den Schwedenkönig an die ferne Heimat zu erinnern

Diamantengeschmückte Gletscher.

Die Mühe, die man sich gab, solchen Schrammen zu folgen, hat sich in Finnland z. B. in klingendem Metall bezahlt gemacht. Ein Block aus reinem Kupfererz lag da am Wege eines Gletscherzuges, und als man die Spur nach rückwärts absuchte, entdeckte man im Jahre 1910 den Ursprungsort dieses Findlings: die größte Kupfermine Finnlands. Sogar Diamanten trugen kanadische Gletscher als kostbaren Schmuck mit sich. Die Suche nach dem Heimatgestein, aus dem sie das wandernde Eis gestohlen hatte, ist aber bis heute erfolglos geblieben. Die Geschwindigkeit, mit der diese Gletscherflüsse vorrücken, ist sehr verschieden. Der Rand des Grönlandeises schiebt sich z. B. im Tag um 20 Meter fort, die Alpengletscher dagegen wandern nur 180 Meter im Jahr, so daß eine Schneeflocke, die zu Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Alpenkar zu Eis gefroren ist, heute erst an der Gletscherzunge abschmilzt zur „freundlichen Erinnerung" an die Entdeckung Amerikas

---

Figaro im Osten

Nachdem die Kompanie das Dorf in der Steppe genommen und sich zur Verteidigung eingerichtet hatte, trat Ruhe ein. Das heißt, was man so Ruhe nennt. Aber nachdem Waffen und Gerät in Schwung gebracht worden waren, kam man doch endlich einmal wieder dazu, für den äußeren Menschen etwas zu tun.

Uffz. Winkler, der im Laufe der Zeit schon recht gute Kenntnisse in der russischen Sprache erworben hatte, ging sogar so weit, sich einen Friseur zu organisieren. Er betrat die ihm bezeichnete Kate, sich tief bückend, um durch die niedrige Tür zu kommen, und gelangte in die dunstige Küche, wo sich eine Menge Leute befand und ein Schwein munter quiekte. Es roch fürchterlich, aber das konnte den Unteroffizier nicht erschüttern. „Ich möchte mich rasieren lassen", sagte er. Worauf sich eine der Gestalten tief verneigte und ihn in den Nebenraum führte. Das war der Frisiersalon, der zugleich als Schlafzimmer diente. Uffz. Winkler nahm auf einem der Wand zugekehrten wackligen Stuhl Platz. Spiegel gab es keinen, aber dafür hing das sowjetische Einheitsbild „Mädchen mit der Blume" vor ihm in dem man sich ganz gut sehen konnte. Der Figaro begann seine Vorbereitungen, indem er das vom vielen Gebrauch ganz schmal gewordene Messer hervorholte. Dann schnallte er seinen Hosenriemen ab, hängte ihn an einen Nagel und schärfte daran das Rasiermesser. Nun brachte er einen Napf, in dem, schwarz wie die Nacht, ein Stück Seife lag, von eingetrocknetem Schaum umrahmt. Ferner brachte er etwas, das einmal ein Pinsel gewesen sein konnte. Der Unteroffizier harrte der Dinge, die da kommen würden, und suchte dabei mit den Blicken neugierig aber vergeblich das, was noch fehlte. Nämlich die Feuchtigkeit, mit der im Osten grundsätzlich äußerst sparsam umgegangen wird. Der Friseur war über solche Probleme erhaben. Mit einer gewissen Feierlichkeit in der Bewegung hielt er den Pinsel senkrecht vor sich, als wollte er mit dem Schwert grüßen, und spuckte dann ganz überraschend mit einem feinen aber zielsicheren Strahl darauf. Gleich folgte noch ein zweiter, und schon begann er flink den Schaum zu schlagen. Zum Unterschied vom Figaro blieb Winkler die Spucke weg. „Mensch", meinte er tonlos, „spuckst du bei allen deinen Kunden auf den Pinsel?"

„Gospodin!" rief der Mann und hob beschwörend die Hände. „Nur wenn ganz feine Klienten kommen. Früher beim Genossen Kommissar und jetzt bei den Herren deutschen Soldaten. Allen anderen spucke ich direkt ins Gesicht."

R. U.

Von Dingen, die heut' wertvoll wurden . . .

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER



Der vielbeneidete Mann aus Nr. 92, der sich jetzt als König fühlt, weil er einen Handwagen sein eigen nennt, mit dem er seine Kohlen und allerhand andere Dinge selbst transportieren kann . . .

„Ach, mein Neffe Walter!! Brauchst gar nicht erst 'raufzukommen! Die alte Petroleumlampe nebst den drei Liter Petroleum, die ich hier noch immer hatte, hat sich Lieschen schon vorgestern geholt . . ."



„— älteres Fräulein, schlichtfroher, gütiger Charakter, mit eigener kleiner Wohnung und zwei neuen Fahrrädern (Herren- und Damenrad) sucht netten Ehekameraden . ."

„Bevor ich Ihre Anzeige zur Annahme weitergebe, gnädiges Fräulein, eine Frage: Können Sie sich entschließen, mit mir mal irgendwo eine Tasse Kaffee zu trinken?!'



Der Chef: „Nehmen Sie mal 'n Augenblick Platz, lieber Herr Otto! Ich habe gehört, Sie haben da zu Hause von Ihrem Bruder einen so tollen Rasierklingenabziehapparat, den Sie an unsere Herren hier so bereitwillig verpumpen . . . ?"



Die gute Fee: „—und weil ich gerade so guter Laune bin, darfst du dir jetzt gleich dreimal was wünschen, ich will es dir erfüllen!" — „Na prima! Auf sowas wart' ich schon lange! Also, erster Wunsch: ein Koffer! Zwoter Wunsch: **noch** 'n Koffer! Und als dritten: **auch** noch 'n Koffer! Wundern Sie sich nich, Frollein, — ich habe nämlich noch 'n paar Sachen zu verpacken, die mein Schwager Friedrich in seinem sicheren Keller noch fein unterbringen kann!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.